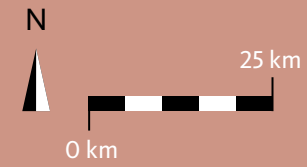




OSTEN

- Fotografierte Orte
- //// Fotografierte Regionen
- ▲ Fotografierte Berge



## OSTEN

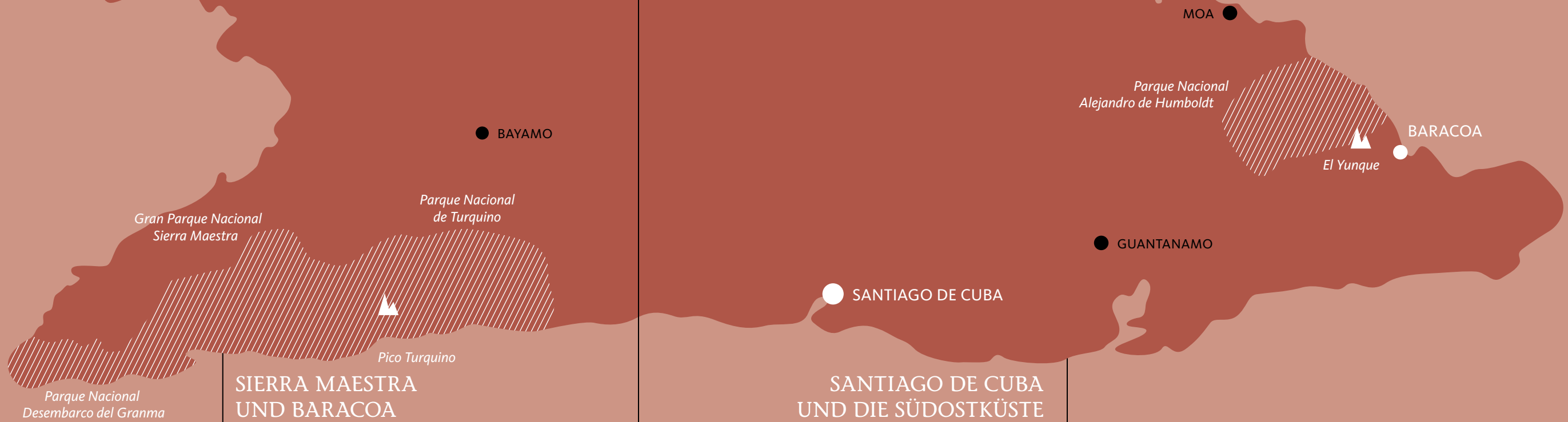
Die höchsten Berge, die schönsten Strände: Im noch wenig erschlossenen Osten Kubas sind bis heute grandiose Naturlandschaften erhalten geblieben. Zwei davon, der Nationalpark Desembarco del Granma zu Füßen der Sierra Maestra und der Nationalpark Alejandro de Humboldt bei Baracoa – werden von der Unesco als Weltnaturerbe geschützt. Auch die Relikte der alten Kaffeeplantagen am Fuße der Sierra Maestra genießen den Schutz der Unesco: als imposantes Zeugnis landwirtschaftlicher Produktionsbedingungen in der Karibik zur Zeit der Sklaverei. Das Gleiche gilt für Santiago de Cuba, die zweitgrößte Stadt des Landes und Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, in der sich kubanische Lebensfreude mit karibischen Rhythmen zu einem Fest des Daseins vereint.



Schon Kolumbus schwärmte von Kubas Natur: «An den Flussufern sah ich mir unbekannte Bäume mit den unterschiedlichsten Blüten und Früchten ... Der Anblick dieser Blumengärten und grünen Wälder, das Zwitschern der Vögel erfüllten mich mit so großer Freude, dass ich mich nicht losreißen konnte ...»



Mozart auf Kuba? Was auf den ersten Blick seltsam anmuten mag, leuchtet auf den zweiten Blick ein: Die Stiftung Mozarteum hat ein Kuba-Projekt ins Leben gerufen, das für eine musikalische Begegnung der Kulturen sorgen soll. Genau das aber – die Begegnung verschiedener Kulturen – prägte Kubas Musik schon von Anfang an.



### SIERRA MAESTRA UND BARACOA DIE NATUR DER REVOLUTION

### SANTIAGO DE CUBA UND DIE SÜDOSTKÜSTE SALSA, SON, SONNE UND STRAND



KUBA

# SIERRA MAESTRA UND BARACOA

## DIE NATUR DER REVOLUTION

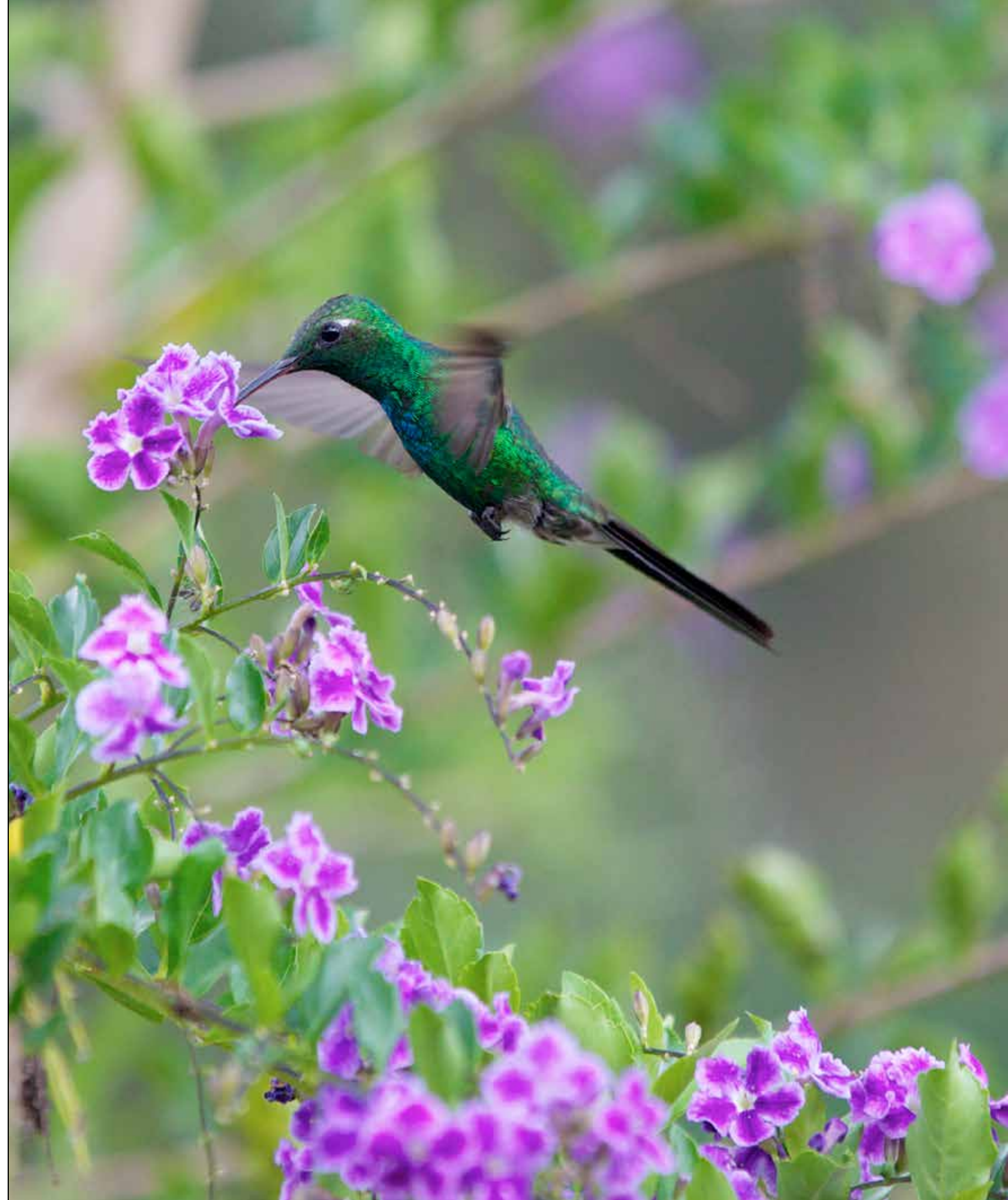
Dass das Universum eine sich unendlich ausdehnende Angelegenheit sei, ist eine womöglich gut zu begründende, aber doch recht abstrakt klingende Weltanschauung. Überschaubarer ist da schon die Weltsicht afrokubanischer – mit afrikanischen Sklaven nach Kuba gelangter – Mythen. Ihnen zufolge hat das Universum die Gestalt eines Kürbisses. Genauer: eines durch einen waagrecht in zwei Hälften geteilten Kürbisses, dessen Inneres ausgehöhlt wurde, so dass die beiden Hälften mit der offenen Seite einander gegenüber liegen können. Die obere Halbkugel repräsentiert den Kosmos, in dem die *orisha* leben – der afrokubanische Götterhimmel. Die untere Halbkugel entspricht der von den Menschen bewohnten Erde. Zwischen den beiden Hälften gibt es ein den Geistern der Toten vorbehaltenes Zwischenreich. Einen Verantwortlichen für das Ganze kennt man auch, einen allmächtigen Schöpfergott. Der heißt *Olofi* und soll sich der Überlieferung nach aus seinem Werk zurückgezogen haben, sobald dieses vollendet war. „Nach mir die Sintflut“, mag er sich gedacht haben, und da kommt Fidel Castro ins Spiel. Denn wer, wenn nicht er, soll es schon richten, nachdem sich der oberste Boss aus dem Staub gemacht hat?

Das zumindest könnte sich Fidel Castro gedacht haben, als er, Che Guevara und 80 weitere Gefährten mit einer privaten Motoryacht – der zwölf Meter langen „Granma“ – von Mexiko nach Kuba übersetzten, um dort die Batista-Diktatur zu stürzen. Geplant war, an einem entlegenen Streifen Ostkubas zu landen und von dort ins unwegsame Gelände der Sierra Maestra zu ziehen, während parallel dazu auf der Insel selbst Mitverschworene ein Waffenlager der Armee plündern und sich dann ebenfalls auf den Weg in die Sierra Maestra machen sollten. Dort wollte man mit den erbeuteten Waffen und Hunderten von Freiwilligen, auf deren Unterstützung Castro zählte, in aller

### BIRDWATCHING

Anders als es sein Name vermuten lässt, ist der Kubasmaragdkolibri (*Chlorostilbon ricardii*) nicht auf Kuba endemisch, sondern kommt auch auf den Bahamas sowie auf den Turks- und Caicosinseln vor. Gut zu erkennen sind diese Vögel an dem weißen Punkt hinter dem Auge, den Männchen wie Weibchen gleichermaßen haben.

>





#### VOGELKUNDE

Dass Kuba unter Ornithologen und Birdwatchern einen so guten Ruf hat, hängt auch damit zusammen, dass diese Florida vorgelagerte Insel als Landbrücke für den transamerikanischen Vogelzug von Nord-Kanada bis nach Feuerland dient. Rund 300 Arten ziehen jeweils im Frühjahr und Herbst hier durch. In diesem Fall handelt es sich allerdings um einen – auf der Karibikinsel endemischen – Vielfarben- oder Kubatodi (*Todus multicolor*).



#### FRIEDLICH ...

... geht es heute zu in der auch als Nationalpark geschützten Gebirgswelt der Sierra Maestra mit ihren tiefgrünen Gipfeln und feuchten Nebelwäldern. Diese beiden Kinder wurden in Santo Domingo fotografiert, einem der letzten kleinen Orte der Sierra – wo die Straße endet und das Abenteuer beginnt.



#### IM OSTEN GEHT ...

... die Sonne zwar auf, aber hier sehen wir sie trotzdem untergehen. Der Blick verliert sich über der weiten, hügeligen Landschaft mit den vom Wind schon reichlich zerzausten Königspalmen, und so bleibt Zeit, den eigenen Gedanken nachzuhängen.







**SCHULKINDER AUS  
SANTA DOMINGO**

«Es geht nicht darum, wieviel Kilogramm Fleisch man isst oder wieviel Mal im Jahr sich jemand am Strand tummeln kann, auch nicht wieviel Luxusartikel aus dem Ausland man sich mit den gegenwärtigen Löhnen leisten kann. Es geht darum, dass das Individuum sich erfüllt fühlt, mit viel größerem inneren Reichtum und mit viel größerer Verantwortlichkeit.»  
(Ernesto „Che“ Guevara, 1965)



**IN DER SIERRA MAESTRA**

Rau aber herzlich ist der Alltag der *campesinos*, der in dieser größten und höchsten der drei Kuba durchziehenden Gebirgszüge lebenden Bauern.





«Fidel verlieh in den ersten Jahren der Revolution den Impuls, gab ihr immer die Richtung, den Ton.» ERNESTO („CHE“) GUEVARA

Ruhe einen Partisanenkrieg gegen die Diktatur beginnen. Tatsächlich ging zunächst einmal alles schief: Zwar agierten Castros Mitverschworene auf der Insel wie verabredet, doch sie wurden sogleich von Batistas Armee niedergeschlagen. Unterdessen mussten die Rebellen ihr Schiff auf hoher See durch heftige Stürme navigieren, verloren dabei fast die gesamte Ausrüstung und konnten erst zwei Tage später als vorgesehen, am 2. Dezember 1956, an Land gehen. Dort wurden sie bald von Marinefliegern Batistas entdeckt, schon drei Tage später aus der Luft angegriffen und auseinandergesprengt. Von den 82 Rebellen erreichten nur wenige das Ziel, den Pico Turquino – mit 1974 Metern Höhe der höchste Berg der Insel. Unter den Überlebenden befanden sich auch jene drei, die später als „das Herz (Fidel Castro), das Hirn (Che Guevara) und die Faust (Castros Bruder Raúl) der kubanischen Revolution“ in die Geschichtsbücher eingingen. Was dann geschah, fasste der Schweizer Journalist Fritz René Allemann als zeitgenössischer Beobachter des Geschehens mit den folgenden Worten zusammen: «Ein Dutzend Gescheiterter auf einem unwirtlichen Berggipfel – das war die Macht, die in den Weihnachtstagen 1956 den Kampf gegen die Regierung eines Sechsmillionenvolkes und eine Armee von 40 000 Mann aufnahm. Fidel war wohl der einzige, der selbst in diesen düsteren Tagen unbeirrt an den Erfolg glaubte. Und so unwahrscheinlich es aussah – er sollte recht behalten. Wenig mehr als zwei Jahre später zog er siegreich in Havanna ein.»

Am historischen Ort der Landung bei Las Coloradas am Cabo Cruz befindet sich heute eine Rekonstruktion der „Granma“. Das Original der Yacht ist im Revolutionsmuseums in Havanna zu besichtigen. An die dramatischen Ereignisse erinnert auch der Name des Nationalparks Desembarco del Granma, für dessen Schönheit die Rebellen damals wohl kaum einen Blick hatten: Die einzigartige, einen wichtigen Lebensraum für viele seltene Pflanzen und Tiere

#### VERZAUBERTER PRINZ?

Nein, um den Froschkönig höchstselbst handelt es sich bei diesem in der Sierra Maestra fotografierten Musterexemplar seiner Gattung wohl eher nicht. Aber um eine der fast 6000 weltweit vertretenen Froscharten bestimmt. Eine Besonderheit des Regenwalds im östlichen Regenwalds sind Zwergfrösche. Dazu gehört auch der kleinste Frosch der nördlichen Hemisphäre – das auf Kuba endemische, gerade mal einen Zentimeter große Monte-Iberia-Fröschchen (*Eleutherodactylus iberia*).

>





#### ERHABEN

Blick vom Pico Turquino, dem höchsten Punkt Kubas, über die Sierra Maestra. Zum Beginn des Aufstiegs morgens um vier Uhr versteckte sich der Berg noch in der Dunkelheit. Einige Stunden später ist nur noch sein Gipfel in Wolken gehüllt, doch je wärmer es wird, desto mehr lösen sie sich auf und geben den Blick frei für den Wanderer.



#### AUF DER LAUER

Kurz bevor wir den Gipfel des Pico Turquino erreichen, beobachten wir diese Echse am Wegesrand: Kubas Flora ist zwar nicht ganz so vielfältig wie die (von Wissenschaftlern auf 6500 bis 7000 Arten geschätzte) Fauna der Insel – doch es gibt auch hier noch viele Entdeckungen zu machen.





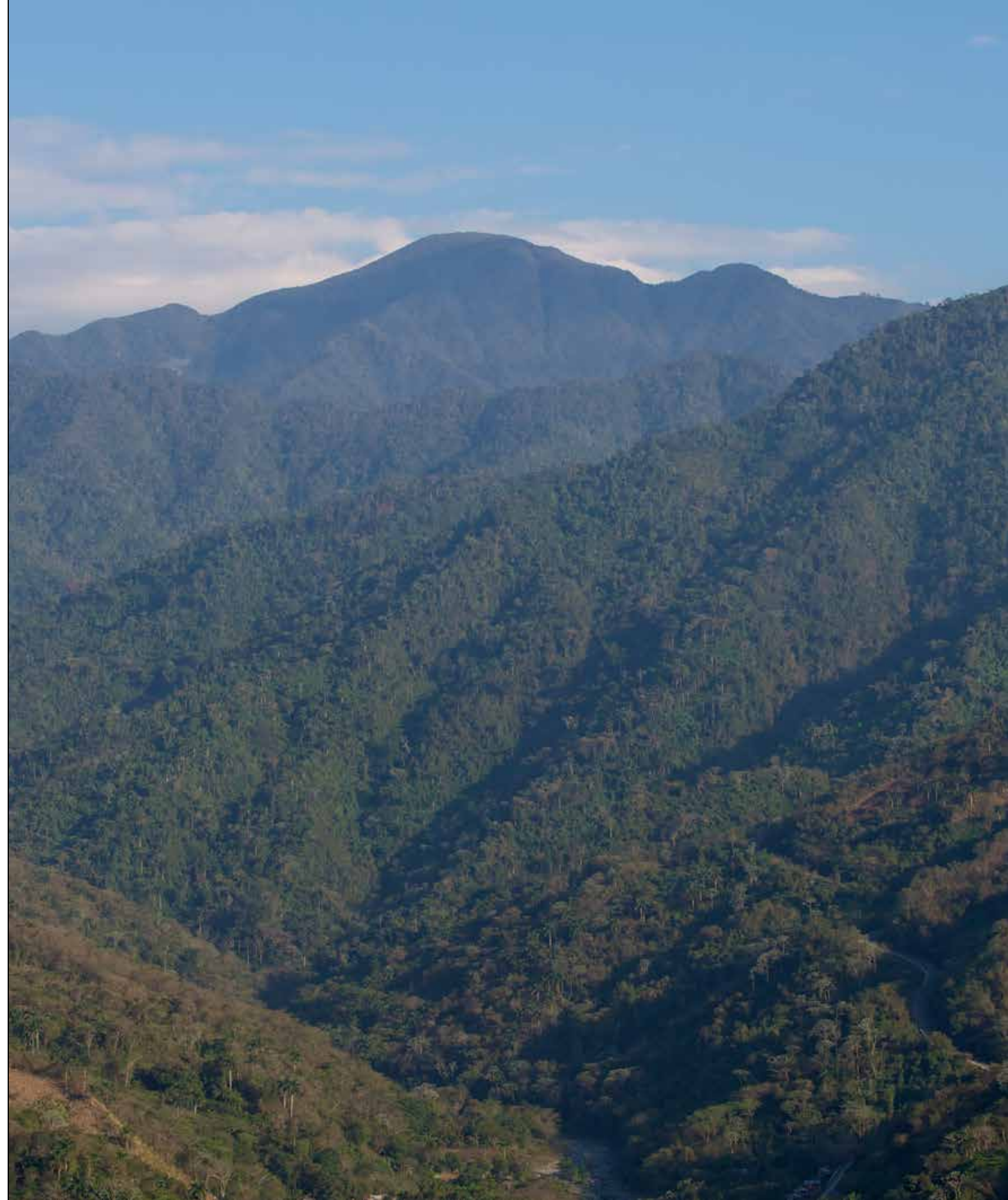
#### VERSTECK IN DEN BERGEN

Auch Revolutionäre haben Durst auf Gekühltes – daran erinnert dieser Kühlschrank in der Casa del Fidel. Castro war bereits ein Jahr auf der Flucht durch die die Sierra Maestra, als er hier ein Camp gründete, die *Comandancia de la Plata*. Ein gut gewählter Ort für das Hauptquartier der Rebellen: abgelegen, schwer zugänglich und inmitten dichter Lorbeerwälder versteckt.



#### HÖHEN UND TIEFEN

Das tiefe grüne Tal am Rio Yara hat sich kaum verändert, seit Fidel und Che in den 1950er-Jahren die schattige Bergwelt durchstreiften. Übertagt wird diese Welt vom Pico Turquino, dem Inselhöchsten.





#### BÄUERLICHES LEBEN

Auch die palmstrohgedeckten Hütten, *bohíos*, der Bauern, *campesinos*, in der Sierra Maestra sind nach dem gleichen Prinzip gebaut wie die traditionellen Behausungen der präkolumbianischen Inselbevölkerung.

<

*»Schnell fühlt man sich hier oben in die Zeit versetzt, als Fidel Castro mit seiner Rebellenarmee den Kampf gegen Batistas Regime aufnahm.«* TOBIAS HAUSER

zu Wasser und zu Lande bildende Küsten- und Karstlandschaft des Parks mit seinen Höhlen und Cañons rund um Cabo Cruz besteht aus Kalksteinterrassen, die sich bis zu 360 Meter über den Meeresspiegel erheben und bis zu 180 Meter unter der Wasseroberfläche fortsetzen. Das (samt Pufferzone) mehr als 400 Quadratkilometer große Areal liegt an der Grenze zwischen der Karibischen und der Nordamerikanischen Platte. Dort ist die Erde bis heute tektonisch aktiv. Nur an wenigen anderen Orten Kubas existiert eine solche Konzentration endemischer Pflanzen. Auch die Tierwelt ist außergewöhnlich vielfältig. Mehr als 100 Vogel- und über 50 Reptilienarten wurden gezählt, viele davon sind hier endemisch. Besonderen Schutz genießen die Karibik- oder Nagelmanatis, eine selten gewordene Seekuhart. Es gibt eine Vielzahl von Insekten und wirbellosen Tieren, farbenprächtige Schmetterlinge, eine Reihe von Schnecken und anderer Weichtieren. In den vorgelagerten Korallenriffen leben äußerst seltene Meeresschildkröten. Auch von kulturhistorischem Interesse sind einige Höhlen im Park, die von der präkolumbischen Taínokultur für rituelle Zwecke genutzt wurden.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts brachten französische Flüchtlinge aus Haiti die Kaffeepflanze hierher in den Südosten Kubas, in dessen trockenem Klima sie prächtig gedieh. Rund um die einstmals mehr als 170 Plantagen entstand eine ganz eigene Infrastruktur mit befestigten Wegen und Bewässerungssystemen. Billige Arbeitskräfte beschaffte man sich im Sklavenhandel noch weit bis in das 19. Jahrhundert hinein, als anderenorts dessen „große Zeit“ schon wieder vorbei war.

Einer der wenigen, die sich schon früh und dezidiert gegen das Unwesen der Sklaverei ausgesprochen haben, war Alexander von Humboldt. Der 1769 in Berlin geborene Naturforscher hielt sich zweimal, 1801 und 1804, mit seinem Gefährten, dem französischen Botaniker Aimé Bonpland, einige Monate





### WACKERE KÄMPFER

Israel de los Santos Saname Soler (Spitzname: Licho, links im Bild neben seinem Bruder) war neunmal verheiratet, hat 16 Kinder und noch mehr Enkelkinder, arbeitete als Zuckerrohrschneider, kämpfte für die kubanische Revolution und verteilte danach als LKW-Fahrer Fleischwaren (ein Job, der seinem Erfolg bei den Frauen durchaus zugute kam, wie er selbst sagt). Heute lebt er auf seiner Finca in der Nähe von Baracoa, wo er eine Kakao-plantage hat.

<<

### DURCH DEN KAKAO

Obwohl die Kakaopflanze aus Südamerika stammt, wurde sie wohl zuerst in Mittelamerika angebaut. Hier sieht man Israels Hände, der gerade eine Kakaofrucht aufschlägt, um die Bohnen herauszuholen. Sein Vater wurde übrigens 102 Jahre, die Mutter 105, die Großmutter mütterlicherseits sogar 112 Jahre alt. Und: Auch Israel (86 Jahre alt, geistig und körperlich top fit) hat noch eine ganze Menge vor!

∨



### BEDROHTE NATUR

Zu den endemischen Schätzen der Inselflora gehört die Kubanische Landschnecke (*Polymita picta*). Obwohl die Tiere geschützt sind, verlässt so manches ihrer auffallend schönen Gehäuse als – illegales – Touristensouvenir das Land. Auf den Kaffeeplantagen im Osten Kubas tragen sie zum Pflanzenschutz bei: Indem sie Algen von den Blättern und Stämmen fressen, reinigen sie die Gehölze und schützen sie vor Infektionen. Doch ihr Bestand, etwa im Alexander-Humboldt-Nationalpark, ist akut gefährdet.

∨





#### **WER HAT DIE KOKOSNUSS?**

In der Gegend um Baracoa gibt es sehr viele Palmen – und dementsprechend viele Kokosnüsse. Diese Arbeiterin schneidet das getrocknete Kokosfleisch aus den Nüssen, aus dem man dann später Öl gewinnt.





### BARACOA

Die alte Kolonialstadt – hier mit Blick auf den rund 600 Meter hohen Tafelberg El Yunque („Amboss“) – liegt in einer besonders regenreichen, entsprechend fruchtbaren Region. Für deren wirtschaftlichen Aufstieg sorgten im 19. Jahrhundert französische Plantagenbesitzer aus Haiti, die hier damit begannen, Kaffee und Kakao anzubauen und die vielen Kokosnüsse zu ernten.



lang auf Kuba auf, um dort Studien über die Geografie, Natur und Gesellschaft der Insel anzustellen. In seinem 1826 in Paris veröffentlichten politischen Essai („Essai politique sur l'île de Cuba“) empört er sich dann darüber, dass er vor Ort kaltblütige Erörterungen der Frage gehört habe, ob es (ökonomisch) sinnvoller sei, seine Sklaven nicht zu überanstrengen, um sie so seltener „ersetzen“ zu müssen – oder ob es im Gegenteil doch eher ratsam sei, «in wenigen Jahren den größtmöglichen Vorteil aus ihnen zu ziehen», auch wenn sie dann öfter „ersetzt“ werden müssten. «So rechnet die Habsucht, wo der Mensch den Menschen als Lasttier braucht!», schreibt Humboldt und lässt keinen Zweifel daran, dass er die Leibeigenschaft als «größtes Übel der Menschheit» ansieht. Zugleich gibt er auch heutigen Reisenden mit auf den Weg, dass es deren Sache sei, das, was die menschliche Natur quält und herabsetzt «zur Kenntnis jener zu bringen, welche zu helfen vermögen».

An den streitbaren Naturforscher erinnert heute im Nordosten der Insel ein nach ihm benannter Nationalpark. Auf einer (teils maritimen) Fläche von insgesamt mehr als 700 Quadratkilometern findet man dort eine besonders große Vielfalt von Ökosystemen: eine Küstenregion mit Korallenriffen und Mangroven, wo auch eine größere Population der ansonsten bedrohten Seekühe zu Hause ist, Feuchtwälder sowie eine Bergregion rund um den 1168 Meter hohen El Toldo mit stattlichen Beständen der endemischen Kubakiefer. Zudem sind über 400 Tier- und Pflanzenarten ausschließlich hier beheimatet, weshalb man den Alexander-von-Humboldt-Nationalpark auch «Arche Noah der Karibik» nennt.

Von hier ist es nicht weit bis nach Baracoa, wo Kolumbus im Jahr 1492 ein hölzernes Kreuz als Zeichen der Landnahme in den Boden schlagen ließ und Diego Velázquez 1511 den Grundstein für die erste spanische Siedlung auf Kuba legte. Diese wurde schließlich zum Ausgangspunkt seiner Eroberung.





#### NIX SON: LIEBER REGGAETON

Nicht nur in Havanna, auch hier im weit abgelegenen Baracoa stehen die Jugendlichen auf neue Klänge. Reggaeton ist eine Mischung aus Reggae, Dancehall, Hip-Hop und noch ein paar anderen Ingredienzen mehr, mit eher anzüglich-derben Texten rund um SEX, Geld und PARTYS! Mit den alten Idealen der Revolution können die meisten kubanischen Jugendlichen kaum noch etwas anfangen. Sie wollen das, was die meisten Jugendlichen überall auf der Welt wollen: Spaß.



#### SCHLANGESTEHEN ...

... vor einer staatlichen Metzgerei in Baracoa. Auch das ist in Kuba ein alltägliches Bild – und die Geduld der Kubaner offenbar unerschöpflich. In diesem Fall hatte sich urplötzlich eine Menschentraube gebildet, als sich blitzschnell herumsprach, dass eine LKW-Ladung Fleisch hierher unterwegs wäre. Der LKW kam auch, aber nach stundenlangem Warten stellte sich heraus, dass nur noch Knochen im Angebot waren. Wo das Fleisch abgeblieben war, wusste keiner ...



#### SONNENAUFGANG ...

... in der wilden Sierra del Purial: Diese – Baracoa umgebende – Gebirgskette ist der Grund für die Abgeschiedenheit der Stadt. Vor der Revolution führte nicht einmal eine asphaltierte Küstenstraße hierher.





# WEGGEFÄHRTE

## ANGEL UND DIE REBELLEN DER SIERRA MAESTRA

Angel erinnert sich noch gut an die Zeit vor der Revolution. Heute ist er siebzig Jahre alt. Anfang der 1950er-Jahre kam er, noch als Kind, in die Sierra Maestra, wo es ihm und seiner Familie zunächst sehr schlecht ging. Angel besaß damals nicht mehr als das, was er am Leibe trug – ein zerschlissenes T-Shirt, eine kurze Hose und Sandalen zum Ausgehen. Erst als sein Vater ein Kälbchen kaufte, mit dem Züchten begann und ein paar Pflanzen aussäte, besserte sich ihre Lage etwas.

Angel ist einer jener alten Männer, die bis heute in der Sierra Maestra leben und nach wie vor glühende Verfechter des Sozialismus sind. Er war vier mal verheiratet, hat drei Kinder, und heute wohnt er allein in einer Hütte hoch oben in den Bergen, die er sich selbst gebaut hat. Leider wurde die Hütte vom letzten Hurrikan fast zerstört, aber inzwischen hat er das meiste wieder reparieren oder doch zumindest ausbessern können.

Von seiner Hütte hinunter zum nächsten Dorf sind es zwei Stunden zu Fuß, der Weg ist beschwerlich, und seit Angel sich bei der Arbeit mit seiner Machete am Bein verletzte, ist es auch nicht einfacher geworden.

Tobias Hauser begegnete Angel zufällig bei einer seiner vielen Reisen hier im Osten der Insel, und der alte Mann begeisterte ihn sofort. Angel lud ihn ein in seine Hütte, machte ihm einen fantastisch schmeckenden Kaffee und erzählte ihm bis tief in die Nacht hinein von den Tagen der Revolution, als sie alle, die ganze Landbevölkerung „wie ein Mann“ hinter Fidel und seinen *Compañeros* standen.

Angel hat sie auch alle persönlich gekannt, sagt er: Fidel, Raúl, Che und Camilo – Camilo Cienfuen-





VORHERIGE DOPPELSEITE\_Angel, 70 Jahre alt, Compañero der Revolution und ein bisschen weise.

1\_Angel beim Zubereiten des von ihm selbst angebauten, von ihm selbst gerösteten und über dem offenen Feuer gekochten Kaffee: eine kulinarische Offenbarung in den Bergen der Sierra Maestra . 2\_Man(n) kann ja nie wissen. 3\_Angel mit seinem jüngsten Sohn. Hier erzählt er Tobias gerade von den glorreichen Zeiten der Revolution, von der Kuba und die Kubaner nur profitiert hätten: «Sie wollten nichts für sich, alles für das Volk», meint er über Fidel, Che und Camilo, die er persönlich kannte. 4\_Zu den großen Errungenschaften der Revolution zählt Angel, dass er im ganzen Land herumreisen konnte. Aber richtig zu Hause ist er nur hier, in seiner Hütte hoch oben in den Bergen.

gos, der ebenfalls zu den führenden Revolutionären gehörte, außerhalb von Kuba aber etwas weniger bekannt ist. Auf der Karibikinsel selbst wird sein Ansehen hochgehalten: *Una flor para Camilo* („eine Blume für Camilo“) sagen die Schulkinder, wenn sie an seinem – als Nationalfeiertag zelebrierten – Todestag, dem 28. Oktober, ihm zu Ehren eine Blume ins Meer zu werfen.

Camilo kam im Revolutionsjahr 1959 bei einem Flugzeugabsturz ums Leben, Che starb 1967 als Guerillakämpfer in Bolivien, und «Fidel», sagt Angel mit einem breiten Grinsen im Gesicht, «hat seine Krise gehabt, aber jetzt wird er nie mehr sterben».

Angel und große Teile der übrigen Landbevölkerung unterstützten damals die sich in den Bergen versteckenden Rebellen mit Essen, Kleidung und allem,

was diese sonst so zum Überleben in dieser unwirtlichen Gegend brauchten. Sie waren es leid, der Willkür des Batista-Regimes ausgesetzt zu sein, fürchteten die Brutalität des Militärs, das einen «einfach so umlegen konnte», erinnert sich Angel.

Die Revolutionäre waren dagegen zunächst ihre Beschützer, dann ihre Befreier. Sie kämpften mit ihnen, auch wenn es gefährlich war.

«Man muss schon etwas risikieren, um anderen zu helfen», sagt Angel, der selbst einen Onkel im Befreiungskampf verlor. Er selbst sympathisierte mit den führenden Rebellen auch persönlich, fand Camilo «sehr umgänglich», Fidel «sehr freundlich» und weiß über Che nicht nur zu berichten, dass er «sehr flinke Beine» hatte, sondern auch, dass er vielleicht tot sein mag, aber trotzdem nie sterben werde: «Weil er immer in unserem Herzen ist.»



Eines Abends erzählte Angel Tobias nicht ohne Stolz, dass er zwar „nur“ vier Ehen geführt, aber viel mehr Frauen gehabt habe – «auf der Straße». Jetzt lebe er zwar hier oben allein, aber unten im Dorf hätte er eine Freundin, die er hin und wieder besuche und dann die Nacht über bei ihr bleibe. Tobias sah den alten Mann an, und es dauerte eine Weile, bis Angel damit herausrückte, worum es ihm eigentlich ging. Er habe davon gehört, dass es «bei euch» doch «so ein Mittel» gäbe, «für nicht mehr ganz so junge Männer».

Tobias verstand zuerst nicht, was Angel meinte, bis dieser hinzufügte, ein Freund von ihm, der Arzt sei und in Venezuela arbeite, hätte ihm von dem Mittel erzählt.

«Viagra?»  
«Sí.»

Damit hätte Tobias nun als Letztes gerechnet, dass Angel ihn um Viagra bitten würde. Aber natürlich konnte er ihm diese Bitte nicht abschlagen. So kehrte er ein Jahr später wieder zurück, wanderte erneut hinauf zu Angels Haus, wo ihm dieser schon von Weitem freudig zuwinkte. Als Tobias ihm das versprochene Gastgeschenk überreichte, strahlte Angel über das ganze Gesicht. Sie tranken gemeinsam von Angels köstlichem Kaffee, und irgendwann wollte Tobias dann doch von ihm wissen, wofür er das Viagra denn eigentlich brauche.

«Wenn du eine Frau richtig liebst», antwortete Angel, «brauchst du kein Viagra. Aber wenn du noch ein Auge auf eine andere schöne Frau geworfen hast, die du auch verführen willst, dann klappt es nicht richtig. Aber mit Viagra funktioniert es immer, denn Viagra kennt kein schlechtes Gewissen.»

# SANTIAGO DE CUBA UND DIE SÜDOSTKÜSTE

## SALSA, SON, SONNE UND STRAND

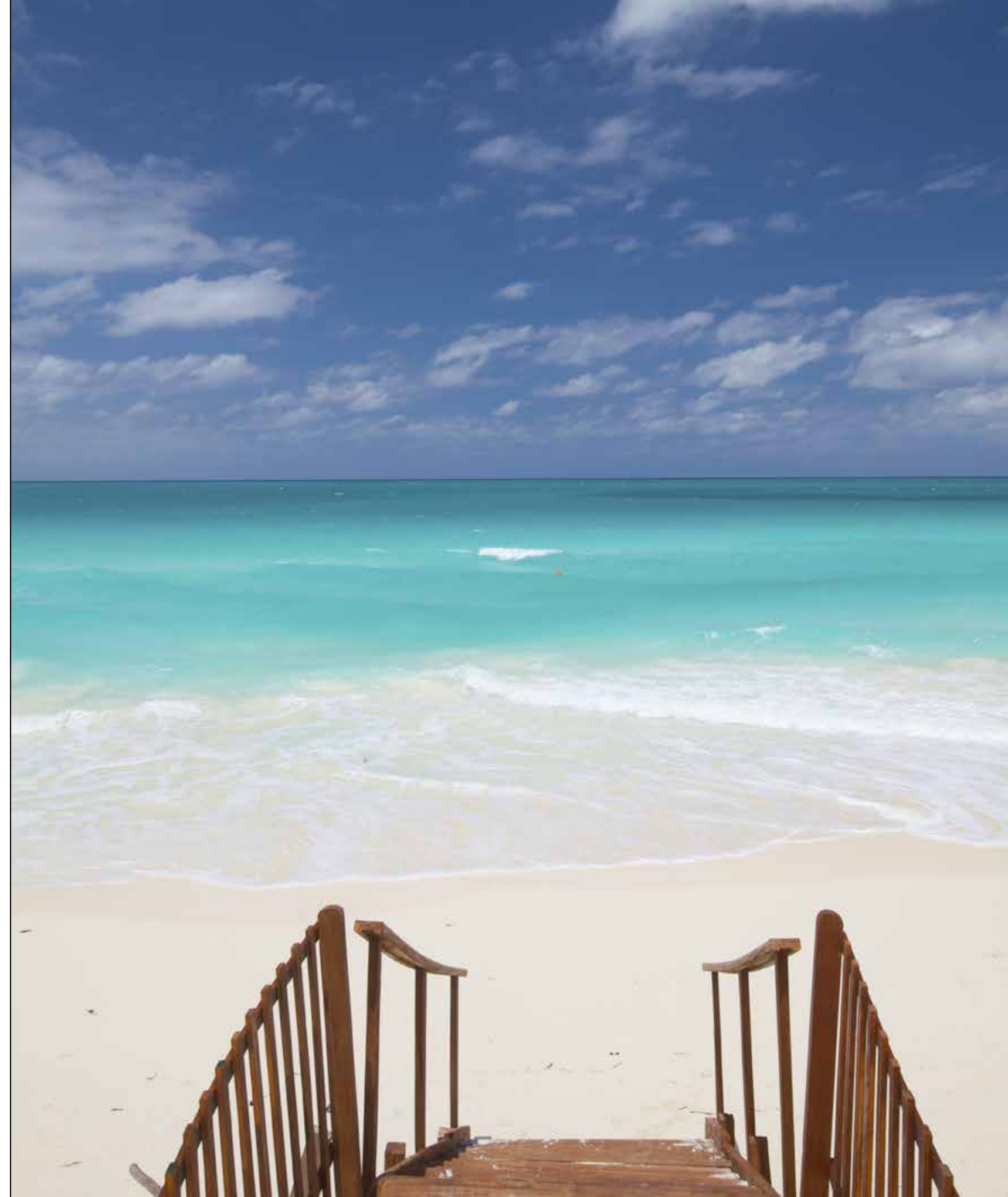
Manchmal ist es ja allein schon der Klang der Worte, der einen zu verzaubern vermag: *el oriente*. Schwingt da nicht gleich viel mehr mit, als es die schnöde deutsche Übersetzung aus dem Spanischen, „der Osten“, auszudrücken vermöchte? „Oriente“, so nennen die Kubaner den Ostteil ihres Landes. Das klingt nach Exotik, die auch der geografischen Nähe zur Nachbarinsel Haiti geschuldet sein mag – „exotisch“ wirken auf uns aber auch schon die Strände hier an Kubas Südostküste. Ist das noch real, oder doch schon das Paradies? Man möchte die Zeit anhalten, die Augen schließen, atmen. Abwarten, genießen, sich an die Nase fassen, um sich zu vergewissern, dass das nicht alles ein Traum ist. «Es gibt kein Eiland, das so reich an Düften ist wie Kuba», notierte Alexander von Humboldt in seinem Reisetagebuch – der Mann wusste schon, worüber er schrieb. Heiß ist es hier und – sehr – trocken. Still. Kaum besiedelt. Und dann diese Farben: türkis das Meer, sandfarben der Strand, weiß hingetupft die Passatwolken am blauen Himmelszelt ...

In die Wirklichkeit zurück holt einen dann der Zustand der Costa Sur – ein schmales Asphaltband zwischen den grünen Ausläufern der hoch aufragenden Sierra Maestra auf der einen und dem unendlich erscheinenden Karibischen Meer auf der anderen Seite. Vor einigen Jahren hat ein Hurrikan dieser Küstenstraße zwischen Marea del Portillo und Santiago de Cuba schwer zugesetzt. Teile davon wurden ganz weggerissen und bis heute nicht repariert. An manchen Stellen sollte man lieber nicht zu nah an die Abbruchkanten fahren, denn von dort kann es unvermittelt bis zu 60 Meter in die Tiefe gehen. Mit einem normalen PKW ist die Straße nur schwer zu bewältigen. Doch mit einem Jeep kommt man meist relativ gut durch und wird unterwegs immer wieder mit spektakulären Ausblicken auf wilde Küstenabschnitte und herrliche Sandstrände belohnt.

### TROPISCHES PARADIES

An den Stränden im Osten werden Träume wahr: feiner, weicher Sand, sanft sich kräuselnde Schaumkronen und das kitzlige Gefühl, wenn das warme Meer die nackten Zehen erreicht.

>

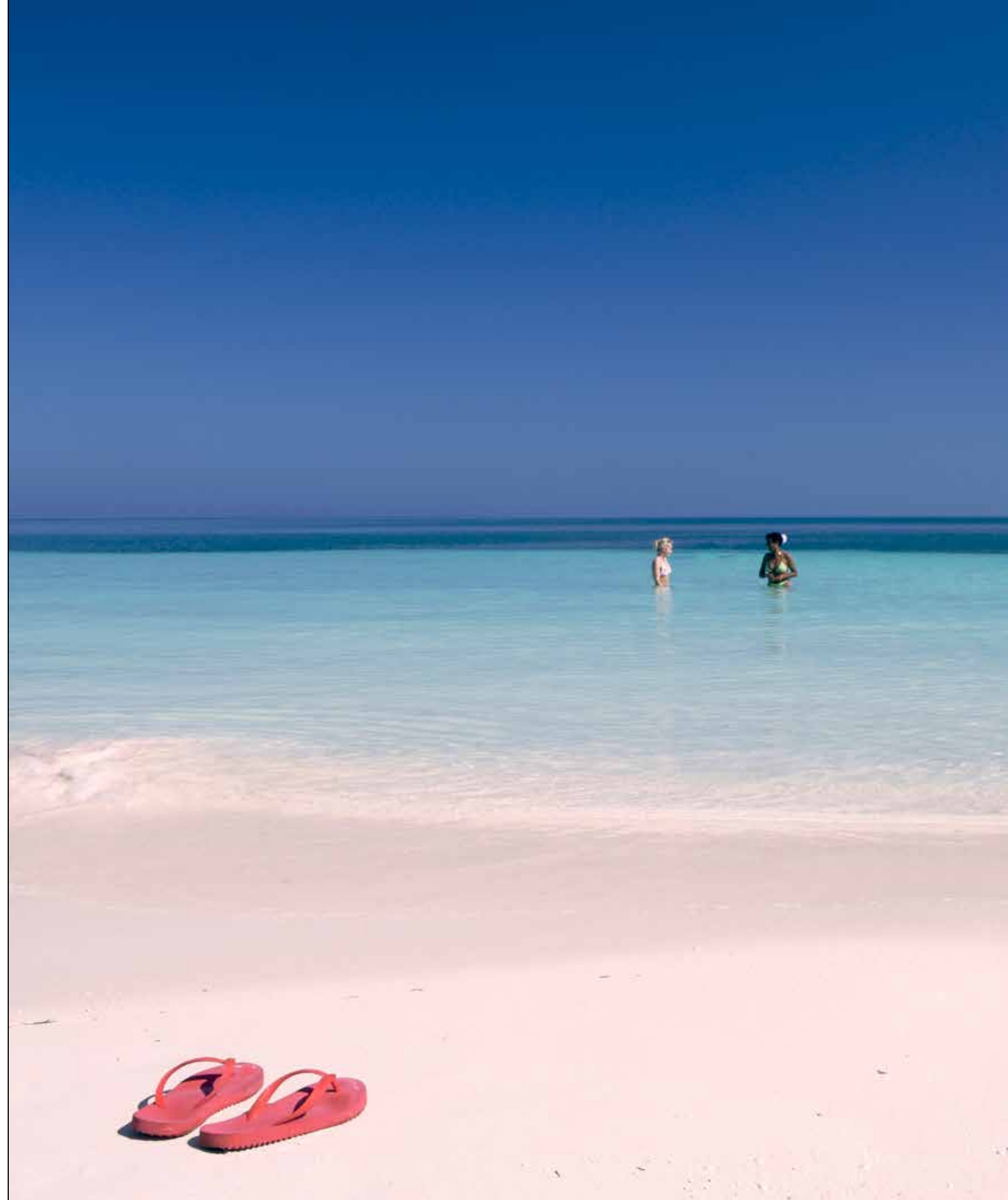




**AN DER PLAYA  
GUARDALAVACA**

„Hüte die Kuh“ lautet der Name dieser Playa übersetzt – ein Hinweis auf die koloniale Vergangenheit des Badeorts als Rindfleischlieferant der spanischen Silberflotte. Heute hütet man hier allenfalls noch seine Haut vor einer Überdosis karibischer Sonne und freut sich ansonsten des (Strand-)Lebens.

^ >





### FARBEN UND FORMEN

Extrem trocken ist das Klima hier an der Ostküste, ein extremer Kontrast auch zum Landesinneren. Da versteht man den Dichter, wenn er schreibt: «Ich bin ein einfacher Mensch und komme von da, wo die Palmen wachsen; bevor ich sterbe, möchte meine Seele das besingen, was sie quält. / Mein Lied ist wie ein verwundeter Hirsch, der Schutz sucht in den Bergen. / Mit den Allerärmsten möchte ich mein Los teilen; nicht das Meer lockt mich, sondern der Wildbach der Berge.» (José Martí, „Guantanamera“)



### FORMATIONSFLUG

«Hoch oben am Himmelszelt / fliegen Flamingos in ihrer eigenen Welt.» So würde es vielleicht ein Dichter sagen – wir aber fügen hier ganz prosaisch hinzu, dass es sich dabei um den Kuba-Flamingo (*Phoenicopterus ruber*) handelt, der aus nachvollziehbaren Gründen auch Roter Flamingo genannt wird. Diese Tiere leben übrigens in dauerehähnlichen Verhältnissen. Aber ob es sich hier um exakt drei (Ehe-) Paare handelt, konnte leider nicht näher verifiziert werden.





#### **INVASION DER TIERE**

Zwischen März und April begegnet man an der Costa Sur immer mal wieder solche Halloweenkrabben (*Gecarcinus ruricola*), die sich im Lauf der Evolution zu echten Landkrabben entwickelt haben. Tagsüber schützen sie sich an schattigen Plätzen vor der Hitze, um dann gegen Abend zum Meer zu krabbeln und dort zu laichen.





«Irgendwann löst sich die Straße  
in Luft auf, und es geht direkt an der  
wilden Küste weiter.» TOBIAS HAUSER

Östlich von Santiago de Cuba ist es dann der Name „Guantánamo“, der einen aus den schönsten Träumen reißt. Mit diesem Namen verbindet sich ein rund 115 Quadratkilometer großer Marinestützpunkt der Vereinigten Staaten, den diese 2002 um ein selbst vom US-Präsidenten Barack Obama als «trauriges Kapitel in der Geschichte der USA» bezeichnetes Gefangenenlager für mutmaßliche Terroristen erweiterten. Wenn es nach Fidel Castro gegangen wäre, hätten die USA schon im Revolutionsjahr 1959 den gesamten Stützpunkt an Kuba zurückgeben müssen, da die neuen Regenten den im Jahr 1903 zunächst auf 99 Jahre geschlossenen, 1934 dann auf unbestimmte Zeit verlängerten Pachtvertrag zwischen dem Karibikstaat und den USA nicht anerkannten. Dass die jeden Juli in Form eines Schecks zugestellte Pachtgebühr – 4085 US-Dollar – von den Revolutionären ein einziges Mal, eben 1959, eingelöst wurde, werten die USA als Bestätigung für die gültige Fortsetzung des Pachtvertrags, während der promovierte Rechtsanwalt Fidel Castro dessen Gültigkeit mit dem ebenfalls nicht von der Hand zu weisenden Argument bestreitet, dass dessen Verlängerung auf unbestimmte Zeit nur durch militärischen Druck der Vereinigten Staaten zustande gekommen sei.

Jenseits solcher formaljuristischer Auseinandersetzungen ist es aber doch wohl so, dass die „Ansprüche“ der Vereinigten Staaten an Kuba seit jeher weit über einen einzelnen Marinestützpunkt hinausgingen, nämlich die Insel als Ganzes meinten. Als «natürliches Anhängsel des nordamerikanischen Kontinents» hat der damalige Außenminister und spätere US-Präsident John Quincy Adams im Jahr 1823 die Insel bezeichnet. Er meinte: «Es gibt Gesetze der physikalischen wie der politischen Schwerkraft, und so wie ein im Sturm vom Baum gerissener Apfel keine andere Wahl hat, als zur Erde zu fallen, so kann auch Kuba, ... gewaltsam aus seiner widernatürlichen Verbindung mit Spanien gelöst und unfähig, sich selbst zu schützen, nur der Schwer-

#### SCHAUINSLAND

Erstaunlich viel Land liegt im Osten Kubas brach. Dabei sind bezahlbare Lebensmittel überall auf der Insel knapp. Statt Agrarprodukten, die der fruchtbare Boden mühelos hervorbringen könnte, überwuchert vielerorts das im 19. Jahrhundert aus Afrika eingeschleppte Marabú (*Dichrostachys cinerea*) das Land, ein schwer bekämpfbares Weidewaldholz, dem nicht einmal Feuer etwas anhaben kann. Auf Kuba wird es als „Fluch der Landwirtschaft“ bezeichnet.





**CASA DE LA TROVA IN SANTIAGO DE CUBA**

Noch ist es ruhig in Kubas berühmtester Musikkneipe, aber die Saiten sind schon gestimmt: Abends gibt es im ersten Stock eine Show für Touristen, doch die Santiagueros treffen sich nicht im dortigen Ballsaal, sondern unten in einem kleinen Raum mit noch kleinerer Bühne, wo „open stage“ Musiker auftreten. Paul McCartney, so erzählt man sich, soll hier mehrere Wochen lang Tag für Tag gegessen und zugehört haben. Der Mann weiß eben, was gut ist.



**DANCE THE NIGHT AWAY**

In Santiago de Cuba ist es um einiges heißer als in den anderen kubanischen Städten. Heiß sind auch die Rhythmen, nach denen hier an allen Ecken und Enden getanzt wird. Da kann – und sollte – man schon mal die Nacht zum Tag machen.



Litho: Bild aufhellen



«Kubanische Musik ist eine Liebes-  
geschichte zwischen afrikanischen  
Trommeln und spanischen Gitarren ...»

FERNANDO ORTIZ

kraft der Nordamerikanischen Union folgen, die kraft desselben Naturgesetzes Kuba nicht von ihrem Busen stoßen kann.»

Wie man weiß, verlief die weitere Geschichte anders, als von Adams vermutet – aber es dürfte auch keine allzu verwegene Spekulation sein, anzunehmen, dass die US-Administration gerade in Kubas derzeitiger Lage, nach dem Wegfall wichtiger Bündnispartner und in einer Zeit des Umbruchs, der inneren Neuorientierung, sehr genau darauf achten dürfte, „wohin der Apfel fällt“.

Wenn es nach den Kubanern selbst ginge, wäre ihnen zu wünschen, dass der Apfel weiterhin an seinem Baum hängen bliebe und auch die USA alles unternähmen, damit dieser wächst und gedeiht. Oder dass sie zumindestens nicht weiterhin durch Entzug – sprich: durch das von ihrer Regierung gegen Kuba verhängte Handels-, Wirtschafts- und Finanzembargo – mitverantwortlich dafür wären, dass der Apfel zu faulen beginnt.

Immerhin waren die USA schon einmal Kubas wichtigster Handelspartner: 1890 führten sie von dort Waren im Wert von 61 Millionen Pesos ein, während das damalige Mutterland Spanien gerade noch Waren für sieben Millionen Pesos aus Kuba einführte. Fünf Jahre später begann der zweite Unabhängigkeitskrieg, und es ist sicher kein Zufall, dass uns alle diese Gedanken gerade hier im Südosten Kubas in den Sinn kommen. Denn in keinem anderen Teil der Insel findet man so viele Schauplätze der kubanischen Freiheitsbewegung wie im *Oriente*, nirgendwo anders wurden mehr Rebellionen angezettelt als hier. Hier im Osten war es, wo Carlos Manuel de Céspedes seine Sklaven freiließ und zum Kampf gegen die spanische Kolonialmacht aufrief, wo der kubanische Nationalheld José Martí auf dem Schlachtfeld fiel, wo Fidel Castro die Revolution ins Rollen brachte. Den Sieg über die Truppen des Diktators Batista verkündete Castro in Santiago de Cuba, Kubas zweitgrößter Metropole, die bereits im Jahr 1515 von Diego Velázquez gegründet wurde.

STÄNDCHEN

Vornehmlich für Touristen spielen viele alte Musiker in den Straßen von Santiago de Cuba die hinreißend schönen Melodien des Buena Vista Social Club.

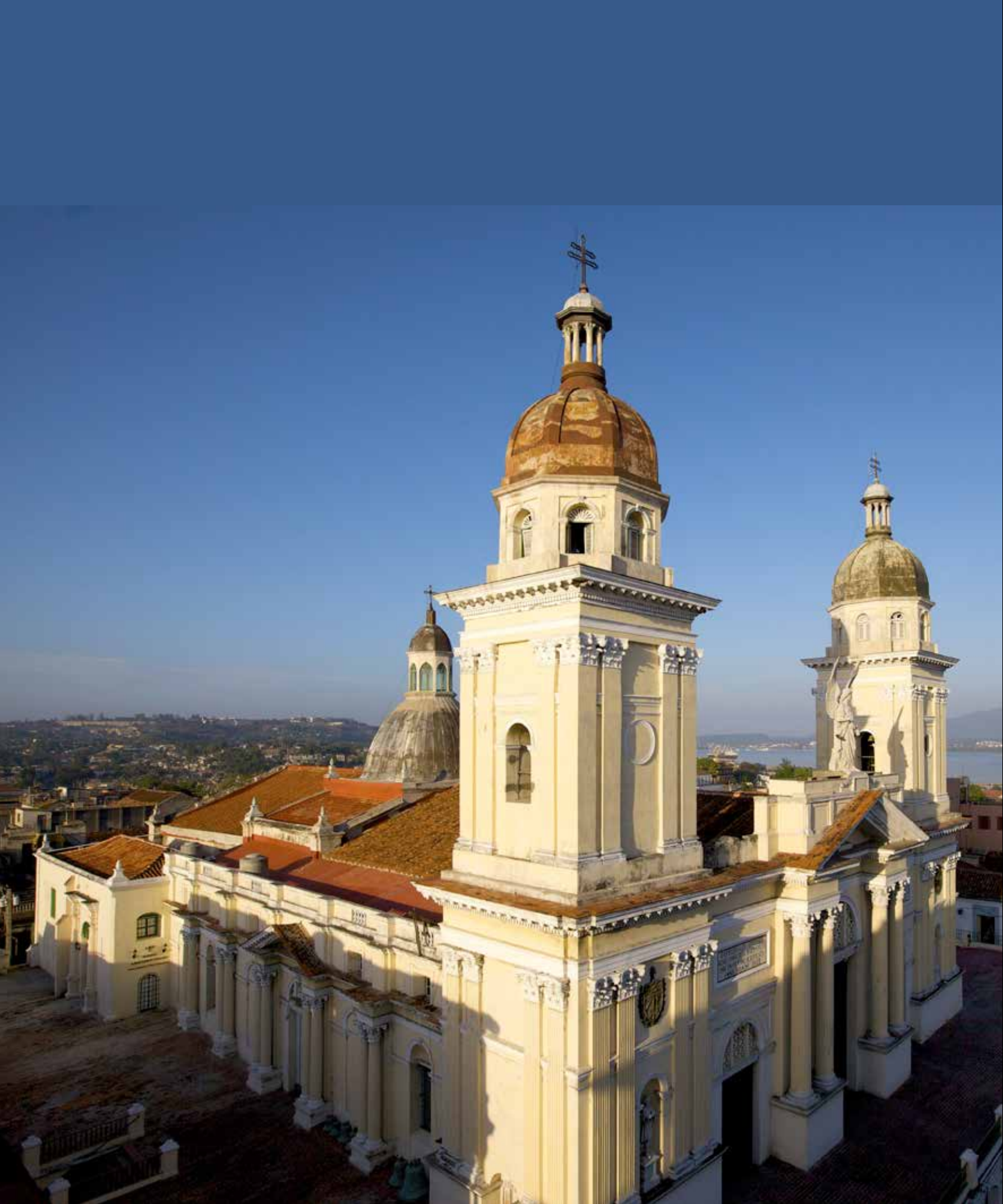


**MAKE PEACE, NOT WAR**

Schauplatz des ersten revolutionären Anlaufs drei Jahre vor der Landung der „Granma“ an der Ostküste ist die außerhalb des Stadtzentrums von Santiago de Cuba gelegene ehemalige Moncada-Kaserne: Am 26. Juli 1953 versuchten Fidel Castro und seine Anhänger hier eine der wichtigsten Bastionen des verhassten Batista-Regimes zu stürmen. Der Angriff scheiterte jedoch, weil sich aus Fidels Waffe ein Schuss zu früh löste – so wurden die Soldaten in der Kaserne vorgewarnt, und die Aktion scheiterte. Heute sind hier ein die historischen Ereignisse dokumentierendes Museum und eine Schule untergebracht. Die Einschusslöcher an der in frischem Gelb gestrichenen Fassade wurden hübsch säuberlich „rekonstruiert“.

&gt;





#### VOM ENGEL BEWACHT

An der Südseite des Parque Céspedes im Zentrum von Santiago de Cuba erhebt sich die erst 1922 fertiggestellte Kathedrale Nuestra Señora de la Asunción in den Himmel über der Stadt. Zwischen den Zwillingstürmen wacht ein Engel, im Inneren findet man einen Beleg dafür, dass auch Eroberer sterblich sind: das Grab von Diego Velázquez. Der erste von mehreren durch Brände oder Erdbeben zerstörten Vorläuferbauten dieses Gotteshauses war 1516 eine einfache Holzkirche.



*«Auch die Revolutionäre erwiesen der Jungfrau von El Cobre ihre Verehrung, und sicher haben sie nicht zuletzt dank ihrer Hilfe gewonnen.»* ROBERT FISCHER

Dreiunddreißig Jahre lang, von 1523 bis 1556, war die malerisch in einer von den Ausläufern der Sierra Maestra gerahmten Bucht gelegene Ansiedlung Kubas Hauptstadt. Der spanischen Armada diente sie als wichtigster Stützpunkt in der Karibik. Zudem wurde die Bucht zum Ankerhafen für die Sklavenschiffe aus Westafrika. Um sich vor der zunehmenden Bedrohung Santiagos durch Piratenüberfälle und Angriffe rivalisierender Kolonialmächte zu schützen, errichteten die Spanier auf einem felsigen Vorgebirge die Festung San Pedro de la Roca, kurz „El Morro“ genannt.

Die meisten Sehenswürdigkeiten findet man in der zentralen Altstadt zwischen dem Parque Céspedes und der Plaza de Marte. Am Parque Céspedes steht auch Kubas ältestes Gebäude, die im Jahr 1516 errichtete Casa Diego Velázquez. In Kubas berühmtester Musikkneipe, der Casa de la Trova, hört man vor allem den Son, den der Buena Vista Social Club weltberühmt machte. Pflichttermin für Revolutionsfans ist die Besichtigung der Moncada-Kaserne, einen eigenen Besuch wert das Museo del Carnaval und der schachbrettartig angelegte Friedhof Santa Ifigenia, auf dem neben dem Unabhängigkeitskämpfer Céspedes auch der Nationalheld José Martí begraben liegt.

Zeit nehmen sollte man sich auch für eine Fahrt zur rund 27 Kilometer nordwestlich von Santiago gelegenen Wallfahrtskirche El Cobre. Hier wird mit der Virgen de la Caridad del Cobre nicht nur Kubas Nationalheilige verehrt, sondern auch Kubas entspannter Umgang mit den verschiedensten Einflüssen unterschiedlichster Kulturen deutlich: Die barmherzige Jungfrau wird nämlich nicht nur als eine katholische Heilige angesehen, sondern sie verkörpert auch *Ochún*, die Göttin der Liebe und der Fruchtbarkeit aus dem afrokubanischen Götterhimmel. Als solche ist sie die „Mutter aller Mütter“ und die personifizierte Erotik zugleich – einer solchen Frau huldigen auf Kuba selbstverständlich auch die männlichsten aller Männer.



**AFRIKANISCHES ERBE**

In keiner anderen kubanischen Stadt ist der Anteil der Schwarzen an der Bevölkerung so hoch wie in Santiago de Cuba.



**DOMINOEFFEKT**

Lieber noch als das von Che Guevara propagierte Schach spielen die Kubaner Domino – auch gern auf der Straße und unter reger Anteilnahme von Nachbarn und Passanten wie hier in Santiago de Cuba.





#### **TÜRSITZER**

Raum ist in der kleinsten Hütte, aber nicht nur in Santiago de Cuba sind die Wohnsituationen oft so beengt, dass sich die meisten so wenig wie möglich in ihren Häusern aufhalten. Stattdessen verlagert sich das Leben nach draußen – schon eine geöffnete Tür verschafft Luft und Freiraum wie hier.





#### DRUCK MACHEN

In dieser alten Druckerei mitten in der Altstadt von Santiago de Cuba druckt man auf Präzisionsmaschinen, die zwar schon längst museumsreif sind, als „echte Heidelberg“ aber immer noch hervorragende Qualität liefern, sagen die Arbeiter. „Made in Germany“ hat bei ihnen einen sehr guten Ruf. An der Wand hängt ein Bild des vietnamesischen Revoutionärs Ho Chí Minh.

^ >





#### WITZBOLD(E)

Machismo ist, wenn man(n) trotzdem lacht. Diese beiden Angestellten in ihrem Büro in Santiago de Cuba haben offenbar viel Zeit und wenig Arbeit – dafür aber recht gute Laune. Sehenswert ist auch der Ventilator vorne rechts – ob der wohl geeignet sein kann, erhitzte Gemüter abzukühlen?



#### PRIVATWIRTSCHAFT

Im Salon Principal geht es zwar niemanden an den Kragen, aber vielen ans Haar. Das hier ist schon ein vergleichsweise edler Friseursalon – mit den Lockerungen der privatwirtschaftlichen Regelungen im neuen kubanischen Marktsozialismus trifft man aber vermehrt auch auf viele Ein-Mann-Betriebe, die ihr Geschäft auf einem schlicht in irgendeine Ecke gestellten Stuhl betreiben.



#### TIERTRANSPORT

Diesem Schwein hier geht es erkennbar an den Kragen – zumindest soll es von seinem Bauer verkauft werden, der dafür eigens in die Stadt, nach Santiago gekommen ist.



